

Auferstehung als Lebenskunst?

und Jünger, die diese Worte nun weitertragen und davon erzählen.

Das Erzählen setzt sich fort bis heute, bis in unsere eigene Gegenwart. Aber lässt sich das, was mit „Auferstehung“ gemeint ist, auch heute noch erleben? Einfach so, in unserem Alltag? Ja, ich glaube schon. Nur ist es eine Botschaft, die selten schlagartig vom Dunklen ins Helle wechselt. Eher lässt sie uns langsam durch die Nächte hindurch in die Morgenröte gehen. Zeigt sich in einem freundlichen Wort, in einer unterstützenden Geste, in dem ersten Schritt über eine Schwelle, die gestern noch unüberwindbar schien.

Es ist eine Botschaft, die in unserem Leben Raum gibt für die Weisheit Gottes und offen lässt, wie, wann und auf welche Weise Gott in unserem Leben wirken wird. Genau deshalb vermag sie es, das Gefühl in uns zu wecken, dass es tatsächlich wahr sein könnte: Dass nach dem Tod nicht alles aus ist, dass wir durch die Krise hindurch, ja selbst durch den Tod hindurch neues Leben sehen dürfen, dass es anders werden kann und wird. Weil uns diese Hoffnung aus dem Leben selbst erwächst, deshalb kann sie sich in neue Zuversicht verwandeln und das Leben für uns völlig neu erschließen. Deshalb wächst uns in ihr eine Kraft zu, die wir selbst nie für möglich gehalten hätten. Und deshalb und nur deshalb, lässt sich dieses Geheimnis im Glauben nicht nur glauben, sondern in der Tiefe unseres Herzens auch verstehen. ■



*Cornelia Richter
ist Bischöfin der
Evangelischen
Kirche A.B.
Österreich.*

Ein (Rück-)Blick auf die Zeit nach (m)einer Krebsdiagnose. Von Andreas R. BATLOGG SJ

Es könnte auch anders (gekommen) sein: Chemo- und Strahlentherapie hätten nicht anschlagen, eine der Operationen hätte danebengehen können – nichts davon trifft auf mich zu. Ich hatte Glück! Anders als mein Mitbruder Bernd Hagenkord SJ, der langjährige Leiter der deutschsprachigen Sektion von *Radio Vatikan/Vatican News*, der einige Jahre nach mir ebenfalls an Darmkrebs erkrankte, diesen aber nicht überlebte. Bernd war sechs Jahre jünger als ich, wir sind beide am 4. Oktober geboren, sein irdischer Lebensweg, noch keine 53, endete aber im Juli 2021. Mein Leben ging weiter, was nach der Diagnose vom 25. September 2017 ungewiss war. „Krebs“ klingt zunächst wie ein Todesurteil. Rückblickend war für mich der Satz am Tag danach, ich solle alle Termine für ein Jahr absagen, fast noch schlimmer: „Sie haben einen faustgroßen Tumor, bösartig“.

Inzwischen also über acht Jahre mehr an Lebenszeit. Nach fünf Jahren durfte ich mich als „geheilt“ betrachten. Aber bei jeder Blutbilderhebung ist mir mulmig zumute. Erst recht gehe ich nicht unbefangen zu einer Darmspiegelung (Koloskopie), die seinerzeit ein fatales Ergebnis zutage förderte. Neulich, als mir ein befreundeter Arzt die Laborwerte mitteilte, hörte ich: „Pumperlgund!“

Mit dem Glauben an die Auferstehung steht und fällt alles

„Zurückkommen“ ist noch keiner. Außer einem. Der nicht scheinot war oder halbtot. Der auch nicht reanimiert wurde. Die Auferstehung Jesu ist eine Glaubenssache. Mit der alles steht und fällt. Paulus hat es den Korinthern, deren Gemeindeleben in allerlei Streitigkeiten unterzugehen drohte, schonungslos ins Stammbuch geschrieben: „Eine Auferstehung der

Toten gibt es nicht? Wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, ist auch Christus nicht auferweckt worden. Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer, leer auch euer Glaube.“ (1 Kor 15, 12-14) Die Frage ist: Will ich das glauben? Kann ich das glauben, weil ich Jesus glaube? Es ist schon erstaunlich, dass Marienerscheinungen, Privatoffenbarungen und andere Phänomene wie „positive Energie“ oft viel mehr interessieren als die zentrale Botschaft des Christentums. Auferstehung der Toten: Das ist die Verheißung Jesu, nicht eine Erfindung der Kirche.

Ich bin nicht „auferstanden“, weil ich nicht tot war. Aber ich habe den OP-Tisch verlassen, ich brauche keinen Rollator mehr – und auch kein einziges Medikament mehr. Bin ich jetzt ein „neuer Mensch?“ Das war eine Illusion. Die meisten Menschen sind „Gewohnheitstiere“. Bald holt einen der alte Trott ein. Außer wir lernen – gegenzusteuern. Das tue ich. Weil ich um „geschenkte Zeit“ weiß.

„Das Zeitliche segnen“

Von einem Bekannten gefragt, was er gerade tue, antwortete der Schweizer Jesuit Niklaus Brantschen, ein Gratwanderer zwischen Christentum und Zen-Buddhismus, der damals ebenfalls eine Krebs-OP hinter sich hatte: „Das Zeitliche segnen“. Entsetzt hörte er: „Um Himmels willen, willst du wirklich den Löffel abgeben!“ Gemeint war natürlich: „Du willst doch nicht sterben?“ Was hatte der mittlerweile 88-Jährige gemeint? Die alte ▶



*Andreas R.
Batlogg ist
Jesuit, Theologe
und Publizist.*



► Redensart „Das Zeitliche segnen“ meinte in seiner Walliser Heimat: Auf dem Totenbett, wenn man spürte, dass es zu Ende geht, Gottes Segen auf die Kinder und alles, was man zurücklässt (eben: das Zeitliche) herabrufen bzw. erbitten. Heute meint man damit umgangssprachlich einfach: sterben. Niklaus Brantschen hält dagegen: „Das Zeitliche will gesegnet sein vom Überzeitlichen, das Vergängliche vom Unvergänglichen, das Sterbliche vom Unsterblichen.“ Seit damals tue ich das hin und wieder: das Zeitliche segnen. Und es bewirkt auch etwas: mehr Aufmerksamkeit für schöne Momente, für geglückte Begegnungen, für tiefe Freundschaften. Daraus erwächst Dankbarkeit: dass ich noch am Leben bin. Weil es auch anders sein könnte.

Lebenskunst, die täglich neu erlernt werden will

„Der Glaube an die Auferstehung“, so Hildegard Keul, „plädiert daher nicht für ein naives ‚Alles wird gut‘. Vielmehr geht es um eine Lebenskunst, die widerständig dem gegenüber ist, was Leben zerstört. Erst dann hat sie befreiende Kraft.“ Automatisch aber, so die Theologin, geht das nicht: „Die österliche Lebenskunst will täglich neu erlernt werden an all den Orten, wo Verwundungen das Leben vergällen. Hier ist der Glaube an die lebensstiftende Kraft der Auferstehung gefragt, die am leeren Grab erfahrbar wird.“ Dass ich meinen Krebs besiegt habe und dass ich noch lebe – das ist „meine kleine Auferstehung“. Vorerst. Meinen (vor-)letzten Platz werde ich vermutlich einmal in der Krypta der Jesuitenkirche am Dr.-Ignaz-Seipel-Platz finden. Vor allem aber hoffe ich, später einmal bei Gott anzukommen. Für immer. ■

Andreas R. Batlogg beschreibt in diesem Buch, wie er mit seiner Diagnose umging und wie er mit der Behandlung zurechtkam: „Durchkreuzt – Mein Leben mit der Diagnose Krebs“, 2019 Tyrolia Verlag, 192 Seiten



Der Besuch der Michaelgruft ist im Rahmen von öffentlichen Führungen möglich.
michaelerkirche.at



Memento mori und memento vivere

Was wir von den Toten lernen können. Von Pater Peter van MEIJL SDS

Sie hören in der Kirche am Aschermittwoch das Wort: „Gedenk, o Mensch, dass Du Staub bist und zum Staub wiederkehren wirst“. Nach der Messe erleben Sie den Ort des Staubes unter der Kirche. Mein Programm als ehemaliger Pfarrer der Michaelerkirche war: Beide Orte miteinander zu verbinden.

Die Anwesenden wurden nach dem Gottesdienst eingeladen, mit mir – noch immer im liturgischen Gewand – in Stille die Treppe in die Gruft hinunterzusteigen. Wir zogen langsam an einer Nische voll aufgetürmter Knochen vorbei. Ich dachte an die ergreifende Vision aus dem Buch Ezechiel, die sich hier vor unseren Augen vollzieht. Hier finde ich die heutige religiöse Lage unserer Kultur und die pastorale Aufgabe der Michaelergruft eindrucksvoll vorformuliert. „Du Mensch, das Volk gleicht diesen Knochen. Sie sagen nämlich: Unsere Lebenskraft ist geschwunden, unsere Hoffnung dahin, wir haben keine Zukunft mehr. Deshalb lass ich ihnen sagen: [...] Ich hauche euch meinen Geist ein, damit ihr wieder lebt.“ (Ez 37, 11-12)

Langsam stiegen wir wieder aus der „Unterkirche“ in die „Oberkirche“. Welch eine Erfahrung. In der Gruft kannst Du das Oben und das Unten an diesem Mittwoch eindrucksvoll erleben. Tod und Leben. *Mors et Vita*, wie die Ostersequenz

formuliert. Wo ist nun Leben und wo ist nun Tod? Oben oder unten?

Biotop Michaelerkirche

Für die barocke Bestattungsanlage in der Michaelerkirche habe ich ein neues Wort gesucht und das Wort *Biotop* für zutreffend befunden. Wörtlich übersetzt als *Ort des Lebens*. Kann man in dieser unterirdischen Gruft etwas über das Leben lernen?

Die Aschermittwoch-Erfahrung bezeugt es. Unsere Vorfahren kannten den Spruch: *Memento mori* – Denk daran, dass Du einmal sterben wirst. Man kann den Spruch auch umdrehen: *Memento vivere* – Denk daran, dass Du nicht vergisst, zu leben! Was hast Du in Deinem Leben erreicht, wenn Du mit 93 Jahren noch immer fragen musst: Wozu habe ich gelebt? Nach dem französischen Historiker Philipp Ariès (1914–1984) sagen wir: Wir Heutigen leben zwar länger, aber insgesamt kürzer. Denn früher lebten die Leute 80 plus ewig. Wir nur noch 90.

Für die Restaurierung der Gruft musste ich den Behörden der Erzdiözese Wien erklären, warum es sinnvoll ist, mit dieser Mammutaufgabe zu beginnen. Ich habe versucht, den Mitgliedern des Bischofsrates 2008 die Bedeutung der Gruft für die heutige Zeit zu buchstabieren. Obwohl die Gruft unter der Erde gelegen ist, ist